

KEHRWIEDER-Interview mit Eckhard Gorka über die Afghanistan-Debatte

„Wenn man Soldaten schickt, sind nicht alle Fragen erledigt“

(lv) Landkreis. Die Äußerungen in ihrer Neujahrspredigt zum Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr haben Bischöfin Margot Käßmann viel Kritik eingebracht. KEHRWIEDER-Redakteur Lothar Veit fragte Hildesheims Landessuperintendent Eckhard Gorka, warum die Predigt so viel Wirbel verursacht hat.

KEHRWIEDER: Bischöfin Margot Käßmann, Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, hat mehr Fantasie für friedliche Lösungen in Afghanistan eingefordert. Warum ist die Reaktion von Politikern jeglicher Couleur so harsch, wenn eine Bischöfin den Frieden predigt?

Eckhard Gorka: Das hat die Landesbischöfin sich auch gefragt. Sie hat keinen Überlegenheitsanspruch formuliert, sondern die offenen Fragen noch einmal aufgerufen. Die christliche Ethik weiß, dass es keine unschuldige Haltung gibt, keine Position, die nicht wenigstens den Vorwurf, Schuld auf sich zu laden, nach sich ziehen kann. Mittlerweile ist die veröffentlichte Diskussion erwachsen geworden und aus der Empörungshphase herausgetreten. Nun wird auf breiter Basis gefragt, ob es Rückzugsstrategien gibt und wann sie greifen werden. Die Rat- und Sprachlosigkeit der Politik, ob etwa das Bombardement der beiden Tanklastzüge mit vielen zivilen Opfern angemessen war, hielt lange an und wurde am Ende verneint. Die Frage nach der Angemessenheit eines militärischen Einsatzes hat sich der Bundestag auch gestellt. Die Entscheidung zur Entsendung deutscher Soldaten kann nicht bedeuten, dass damit auch alle Anfragen erledigt sind, die sich erst während des Einsatzes zeigen.

Das Gespräch mit Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg am Montag verlief offenbar harmonisch. Hat die Bischö-



Eckhard Gorka und Bischöfin Margot Käßmann. Foto: Veit

fin, mit etwas Abstand betrachtet, eine notwendige Diskussion angestoßen oder hat sie sich zu weit in die Politik vorgewagt?

Gorka: Der Anstoß ging wohl zu gleichen Teilen von der Bischöfin und den Medien aus, die ähnlichen Äußerungen von ihr und anderen früher keine Beachtung geschenkt haben. Aber Medien transportieren ja nur Nachrichten, die auch Leser oder Hörerinnen finden. Der breite öffentliche Diskurs zeigt, dass die von ihr eingetragene Nachdenklichkeit viel positive Resonanz findet. Und die Nähe der Fragehorizonte zwischen dem Verteidigungsminister und der Bischöfin und Ratsvorsitzenden sind ein sehr positives Signal. Es wird nun darauf ankommen, die Diskussion zu versachlichen und nicht auf vermeintliche Einzelmeinungen von Galionsfiguren zu verengen. Es geht schließlich nicht um persönliche Profile, sondern um die Frage nach der Notwendigkeit und Möglichkeit, mit konservativen militärischen Optionen hochkomplexe, multidimensionale und international wirkende Konflikte beizulegen und Frieden zu schaffen. Christliche Friedensethik formuliert Wege zum Frieden. Das

erwarten auch Politiker von der Evangelischen Kirche.

„Nichts ist gut in Afghanistan“ – war dieser Satz unbedacht?

Gorka: Nein. Jüngst ist eine Umfrage veröffentlicht worden, nach der das subjektive Sicherheitsempfinden der Afghanen deutlich gestiegen ist. Das kann einen nur freuen. Gleichwohl ist Afghanistan immer noch ein von Konflikten, Gewalt und Korruption zerrissenes Land.

Ist die Ratsvorsitzende den Soldaten in den Rücken gefallen?

Gorka: Ganz sicher nicht. Sie hat beim Empfang der Landeskirche in Loccum noch einmal sehr deutlich und seelsorglich die Perspektive auf die leidvollen Erfahrungen der Soldaten und ihrer Familien gelenkt. Sie hat angekündigt, mit den Soldaten in Afghanistan einen Gottesdienst zu feiern. Auch am Sinn der Entsendung von Militäregeistlichen und ihrem Dienst hat sie keinen Zweifel aufkommen lassen.

Was sagt es über das politische Klima im Land aus, wenn eine Friedens-Befürworterin für ihre Äußerungen automatisch in die Nähe der Linkspartei gerückt wird, zum Beispiel vom SPD-Außenpolitiker Hans-Ulrich Klose?

Gorka: Manche Äußerung hätte es verdient, eine Nacht überschlafen worden zu sein. In der Zeit hätte man dann auch den Wortlaut der Äußerungen und den Kontext nachlesen können. Auch der Aktualitäts- und Produktionsdruck der Medien verleitet mitunter zu forschen Vergleichen und Bildern. Die regelmäßigen Gesprächskontakte zwischen Politik und Kirche – auch abseits aktueller Streitthemen – sorgen für stabile Beziehungen. Um es in einem Bild zu sagen: Es mag hin und wieder Witterschwankungen und auch einmal einen Platzregen geben, aber das Klima ist gut.